

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

144 (24.6.1913)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Preise
Marken

7.00
12.—

3.25
6.50

3.00

1752

immer
23. Juli
Gewinne
1558

hrts-
rie!
12. Juli
ssantw. v.

win
Mk.
rger
Loterie

23. Juli
Gewinne
1558

win
Mk.
ose à 50, S.
ose à 1 M.

mer
nehmer
laupstr. 41.
arl Götz,
r. Ehringer,
Wormer &
nstr. 29.

yr billig ab-
gute Feder-
ere, Kolo-
ettstelle mit
ne Tischbede,
Schreibstift
ommer, Bet-
n. Kuchend-
f. Herren
menhr 6 M.
grün, seine
2 Garten-
1742

20. part.

20. part.

20. part.

20. part.

20. part.

20. part.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abon-
nementspreis: Zugestellt monatl. 75 S., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl.
65 S.; am Postfach Nr. 210 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.
Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 11 Uhr.
Postfachkonto Nr. 2060.
Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.
Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 S. Solosinserate
billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 11 Uhr vorm., für größere Inserate
am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gess & Cie., Karlsruhe.

Dem Ende zu.

Nicht mehr beraten, sondern nur noch abstimmen wol-
len die bürgerlichen Abgeordneten. Das wird mit jedem
Tage klarer, das haben die Reichstagsverhandlungen vom
Samstag am deutlichsten bewiesen.
Zünftig ging durch die Presse die Nachricht von der Er-
findung des automatischen Soldaten, einer Vorrichtung,
die in der Erde vergraben ist und die durch einen Druck
auf den Knopf einer elektrischen Fernleitung heraufgeholt
werden kann, um nach allen beliebigen Richtungen los-
zuschießen. Der Erfindung des automatischen Soldaten
ist die des automatischen Geseßgebers vorausgegangen.
Am Samstag kämpfte die Sozialdemokratie im Reichstag
gegen einen unsichtbaren Feind. Auf den Bänken der
bürgerlichen Parteien war zeitweise auch nicht ein einziger
Abgeordneter zu erblicken. Wurde aber Verlesung bean-
tragt, weil die Sozialdemokraten keine Lust hatten, in die
leere Luft hineinzureden, so stand, wie aus dem Boden
gewachsen, mit einem Male eine bürgerliche Mehrheit da,
die gegen die Verlesung stimmte. Wenige Sekunden
darauf war aber rechts von den sozialdemokratischen Bän-
ken wieder alles still und leer.

Die konservative „Deutsche Tageszeitung“ schreibt:

„Wenn ein Unbefangener, der unsere parlamentarischen
Geflogenheiten und Machtverhältnisse nicht kennt, den Ver-
handlungen der letzten Tage beigewohnt hat, so mußte er den
Eindruck gewinnen, daß der Reichstag weder parlamentarisch
noch politisch seiner Aufgabe bewußt und gerecht wird.“

Man kann diesem Urteil nur beipflichten, und man
muß neidvoll nach Frankreich hinüberblicken, wo in der
Kammer seit vielen Wochen mit viel Sachverständnis und
Geisteskraft ein großer parlamentarischer Kampf um die
Heeresverfassung geführt wird. Das Ideal der „Deut-
schen Tageszeitung“ liegt freilich nicht in dieser Richtung,
sie meint, daß im Reichstag nicht zu wenig, sondern zuviel
gekämpft wird. Heeresvorlagen sind nach konservativer
Auffassung nicht dazu da, um beraten, sondern um debatte-
los angenommen zu werden.

Man kann diese Auffassung vom konservativen Stand-
punkt aus verstehen, muß sich aber wundern, daß sie von
anderen Parteien und ihrem Sinne nach behandelt
wird. Für die Konservativen ist der Militarismus die
Vollkommenheit selbst, jede Kritik der Heereseinrichtungen
dünkt ihnen Rebellion, die schweigende Zustimmung zu
allen Neuforderungen ist selbstverständliche Pflicht. Ist
die Mehrheit des Reichstags, sind Zentrum, National-
liberale und Fortschrittler derselben Ansicht? Ehe sie das
behaupten könnten, müßten sie alle ihre Reichstagsreden,
alle ihre Zeitungen, in denen sie an militärischen Zuständen
herbe Kritik übten, aus dem Gedächtnis auslöschen.
Sie müßten dann aber nicht nur die sozialdemokratischen,
Geseßesentwürfe, sondern auch ihre eigenen Resolutionen
niederstimmen, mit denen sie die zweite Lesung der Mil-
itärvorlage so reichlich besetzt haben. Was sollen denn
diese Resolutionen? Dienen sie etwa dazu, der Militär-
verwaltung das Entzünden und die Begeisterung des
Reichstags über ihre bisherigen Leistungen auszusprechen?
Nein, ganz im Gegenteil: sie sind Hinweise auf
schwere Unterlassungssünden, dringende Forderungen, be-
gangene Fehler gut zu machen, mit anerkannten Mif-
ständen aufzuräumen. Die große Zahl dieser Resolu-
tionen, die im Grunde genommen ebenbürtige Mißtrauens-
voten für die Militärverwaltung sind, zeigen das Maß
der Unzufriedenheit, die sich im Volk und selbst bei seinen
gemäßigten Vertretern im Reichstag über die Zustände
im Heere aufgeschichtet hat.

Und da will man der Sozialdemokratie einen Vorwurf
daraus machen, daß sie sich weder durch Sommerhitz, noch
durch Ferienbedürfnis, noch durch die Abneigung der bür-
gerlichen Abgeordneten gegen sachliche Auseinandersetz-
ungen davon abschrecken lassen, Kritik zu üben, wo es not-
wendig und Forderungen aufzustellen, die von einem gewalt-
tätigen Volksteil erhoben und gutgeheißen werden? Wenn
die „Deutsche Tageszeitung“ damit recht hat, daß sich der
Reichstag „weder parlamentarisch noch politisch seiner Auf-
gabe bewußt sei“, so trifft dieser Vorwurf doch nur die
bürgerlichen Parteien, die nur noch als Abstimmungs-
maschinerie fungieren wollen, nicht aber die Sozialdemo-
kraten, die als einzige noch so etwas wie eine sachliche Ver-
ratung zu erzielen versuchen! Die Wähler werden die
Schimpfereien der Militaristen über die sozialdemokra-
tische „Wiedredneret“ richtig zu würdigen wissen. An den
pflichtbewußten Abgeordneten lassen die pflichtvergessenen
nur noch ihren dem Schluß zugänglichen Aergers aus.

Bei der Beratung der Steuer Gesetze wird es voraus-
sichtlich noch schlimmer kommen, zumal wenn es gelingt,
die bürgerlichen Parteien auch bei diesem Anlaß zusam-
menzuhalten. Und dafür eröffnen sich von Tag zu Tag
bessere Aussichten. Denn die Junker werden immer klein-
lauter, zeigen sich immer mehr geneigt, das Ergebnis der
umständlichen Verhandlungen hinter den Kulissen als das
unter den gegebenen Umständen immer noch kleinste Uebel
in Kauf zu nehmen. Von der Militärvorlage unterscheiden
sich die Deckungsvorlagen allerdings dadurch, daß es
hier nicht mehr bloß um allgemeine Interessen und um

die Interessen des gemeinen Mannes im bunten Stad-
te, sondern daß der Geldbeutel der Besitzenden, bekann-
tlich das empfindlichste Organ der bürgerlichen Presse,
einer kleinen und möglichst schmerzlosen Operation unter-
zogen werden soll. Hier müssen die bürgerlichen Partei-
en damit rechnen, daß ihnen ihre Gast und Gleichgültig-
keit von ihren eigenen Auftraggebern zum Vorwurf ge-
macht werden. Und man muß auch zugeben, daß ein
Parlament, das in wenigen Tagen und ohne viel Ueber-
legung über die Steuerbedeutung von einmal einer Mil-
liarde und 180 Millionen dauernder Ausgaben beschließt
— in erster, zweiter und dritter Lesung, denn eine erste
Lesung der einzelnen Vorlagen hat ja gar nicht stattge-
funden — kein übermäßig erhabenes Bild bietet.

Die Reichstagsverhandlungen werden bald zu Ende
sein. Aber zurückbleiben wird von ihnen ein Uebermaß
von Ekel und Widerwillen, von Verärgerung und Unzu-
friedenheit. Die reaktionäre Presse, die für solche Stim-
mungen eine ziemlich feine Witterung hat, glaubt die im
Unterbewußtsein breiter Massen gärenden Empfindungen
gegen den Reichstag und besonders gegen die Sozialdemo-
kratie ausnützen zu können. Sie wird sich darin, wie bis-
her noch immer, täuschen. Das Ende der Reichstagsver-
handlungen bedeutet einen neuen Anfang zur Radikalisie-
rung der Massen!

Rammel g'scherter.

Den militärbegeisterten bürgerlichen Parteien geht nun
einmal das Verständnis für die persönliche Würde des ge-
meinen Soldaten vollständig ab, und auch die, die nicht abge-
neigt sind, eine Verbesserung des Soldatenrechtes zu bejuri-
dieren, werden immer wieder durch die Furcht vor einer Unter-
grabung der Disziplin davon abgehalten, die Konsequenzen
aus ihren guten Absichten zu ziehen. Alle Persönlichkeitsrechte
haben schließlich hinter der Forderung dessen was man in
Deutschland unter Disziplin versteht, in den Hintergrund zu
treten.

Nichts bezeichnenderes gibt es in dieser Beziehung, als
den Versuch, den der freisinnige Abgeordnete Müller-Mein-
ingen am letzten Samstag im Reichstag machte, die Frage
ins Groteske zu ziehen. Unter dem lebhaften Beifall und der
brüllenden Heiterkeit der Rechten erklärte er es für unmöglich,
dies, wenn ein Hauptmann zum Soldaten sage: „Rammel
g'scherter, stell dich her!“, der Soldat antworten dürfe:
„Hauptmann, Du bist der allergrößte Rammel.“

Wir verstehen uns nicht auf die bayerischen Kraftausdrücke,
aber wir stehen auf dem Standpunkt, daß der gemeine Mann
genau so verdient in seiner persönlichen Ehre geschützt zu wer-
den, wie der Borgelehrte. Und wenn dieser sich, sei es nun in
Taten oder sei es in Worten Uebergriffe zu schulden kom-
men läßt, so soll der Soldat das Recht haben, sich auf der Stelle
zur Wehr zu setzen. Nur so ist letzten Endes eine Gewähr
dafür geboten, daß einer Behandlung Einhalt getan wird, die
nicht nur der Armee, sondern der Nation zur Schande gereicht.

Daß Herr Müller-Meinungen und seine Freunde sich einen
solchen Zustand, in dem die Disziplin auf gegenseitiger Acht-
ung beruht, nicht vorzustellen vermögen, ist bei ihrer son-
stigen Stellung zum Militarismus nicht weiter verwunderlich.
Aber vielleicht sollten sie sich in diesem Jubiläumsjahr,
von dem doch auch die Liberalen so viel und so gern reden,
daran erinnern, daß vor hundert Jahren eine der meistfich-
tigen Bedingungen für die Wiederherstellung des preußischen
Waffenruhms die gewesen ist, daß die Militärreformer, Gneise-
nau und Scharnhorst an der Spitze, mit den bestallekten
Vorstellungen von Disziplin gebrochen haben. Sie proklamir-
ten damals vor allen Dingen die „Freiheit des Rückens“,
sie schafften die barbarischen Körperstrafen ab, ohne die man
bis dahin nicht auszukommen geglaubt hatte. Es gab auch
zu jener Zeit genügend Anhänger des bewährten Alten, die
gegen diese umwälzenden Maßnahmen Himmel und Erde
in Bewegung setzten oder sie, wie heute Herr Müller-Mein-
ungen, mit Spott übergoß. Einer der Führer der Reaktion-
äre, der Herr von der Maritz, sagte von der Abschaffung
des Speckrutenlaufens: „Es war ein Opfer, welches dem
allerliebsten Feigheit gebracht wurde, welcher weidlich ist, und
dem es entsetzlich dünkte seinen Buckel hinzuhalten, selbst wenn
er es vollkommener verdient hatte... es gibt aber faule Kerle
mit diesem Fell, die lieber in den Kasten kommen, als die
Mühen des Lehrmeisters beachten. durch ein paar Hiebe
a tempo würden sie aus ihrer Apathie erwachen, wie Kinder,
denen solche Strafen auch am besten sind.“

Zimmerhin war der Herr von der Maritz ein Junker und
ganz einer der rabiatesten und Herr Müller-Meinungen will
als eine der fortgeschrittensten Fortschrittmänner gelten.

Vorläufige Einigung in der Steuerfrage.

Die Kompromißverhandlungen der Führer der einzelnen
Reichstagsfraktionen in der Besitzsteuerfrage sind jetzt beendet
und es ist für alle einzelnen Bestimmungen eine, wenn auch
hie und da wechselnde Mehrheit vorhanden. Auch für die Ge-

samtabstimmung ist eine Mehrheit gesichert. Das Wesent-
lichste ist, daß die Einkommen beim Wehrbeitrag nicht mehr
kapitalisiert werden sollen, sondern daß eine Reichseinkommen-
steuer erhoben wird, die bei einem Einkommen von 5000 M.
beginnt und von 1 bis 8 Prozent gestaffelt ist. Vor der Ver-
anlagung werden vom Einkommen 5 Proz. des versteuerten
Vermögens abgezogen. Die strittige Frage der Ertragsberech-
nung für Grundstücke wird aller Voraussicht nach durch einen
Antrag Schiffer gelöst werden, wonach die städtischen und länd-
lichen Grundstücke gleichmäßig nach dem Ertragswert besteuert
werden, der auf das 25fache des Reinertrages bezw. Miete und
Pacht gerechnet wird. Es soll jedoch den Grundstücksbesitzern
freistehen, den gemeinen Wert zugrunde zu legen, falls diese
Berechnung für sie günstiger ist. Abzüge sind zulässig für die
eigene Arbeit des Besitzers im Betriebe. Das gilt auch für
die städtischen Grundstücke. Für die fortlaufenden Ausgaben
bleibt die beschlossene Vermögenszuwachssteuer bestehen.
Hinzu tritt die Herabsetzung der Erbschaftsteuer an die ein-
zelnen Staaten auf die Hälfte des bisherigen Satzes. Der Schenk-
stempel fällt. Die Frage der Heranziehung der Loten Hand dürfte wegen der
großen Schwierigkeiten, die sich bei der Erörterung daraus er-
geben haben, ausgeschlossen bleiben. Zweifelsfrei ist, ob der am
Samstag in der Kommission aufgeworfene Vermögens-
stempel in der zweiten Lesung wiederhergestellt wird. Die
Konservativen stehen noch wie vor abseits. Bei der Schmie-
rigkeit und Größe der Materie und bei der Schnelligkeit, mit
der die vorläufige Einigung erzielt worden ist, ist es natürlich
nicht ausgeschlossen, daß es noch zu irgendwelchen Zwischen-
fällen kommt.

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt zu dem neuen Kom-
promiß: „Diese Abmachungen bedeuten in einzelnen Puncten
eine weitere Verschlechterung des bisherigen Besitzsteuer-
kompromisses. Durch die neuen Steuererlässe für die Heranzie-
hung der reinen Einkommen zum einmaligen Wehrbeitrag
werden die niedrigen Einkommen schlechter als bisher gestellt.
Weshalb die „tote Hand“ freigelassen werden soll, wäre nicht
zu verstehen, wenn man nicht die Abneigung des Zentrums
gegen eine auch nur einmalige Besteuerung des Kirchenver-
mögens genügend kennen gelernt hätte. Daß auch der Reichs-
stempel auf den Grundstückswechsel in doppelter Höhe beibe-
halten werden soll, macht die Reichsvermögenszuwachssteuer
gleichfalls nicht schmackhafter. Auch will es uns scheinen, als
stellten sich angesichts dieses Kompromisses die Verprechungen
der Nationalliberalen, die Interessen von Gewerbe, Handel
und Industrie besser zu wahren, als blauer Dunst heraus. Es
dürfte deshalb auch weiterhin an Protesten gegen eine derar-
tige Lösung der Steuerfrage, die etwas übereilt festgelegt
zu sein scheint, nicht fehlen.“

Deutsche Politik.

Fortschrittler und Militärhohst. Der sozialdemokratische
Antrag, in das Wehrgesetz einen Artikel aufzunehmen, durch den
die Verhängung des Militärhohsts lediglich aus politischen
Gründen unmöglich gemacht werden sollte, ist im Reichstag
mit 201 gegen 127 Stimmen abgelehnt worden. Für den An-
trag stimmten die Sozialdemokraten, Polen, die Erfasser Dr.
Saegh, Thumann und Winde, der Däne Hansen, der Zen-
trumsabgeordnete Birkenmayer, der Nationalliberale Köllch und
die Fortschrittler Mithorn, Gunter, Dr. Neumann-Hofer und
Wäfer, während der Abg. Gothein sich der Stimme enthielt. Die
übrigen Fortschrittler stimmten gegen den Antrag und begnüg-
ten sich mit der die Militärverwaltung zu nichts verpflichten-
den Resolution der Budgetkommission. Zu diesem skandalösen
Verhalten der Fortschrittler schreibt die „Berliner Volkszeitung“:

„Die Haltung der fortschrittlichen Volkspartei, die in der
geftirgen Reichstagsitzung Seite an Seite mit dem Rücktritt,
mit Konservativen, Zentrum und Nationalliberalen, gegen das
von den Sozialdemokraten geforderte gesetzliche Verbot des
Militärhohsts stimmte, wird im Lande ein allgemeines
Kopfschütteln erregen. Eine solche Haltung ist um so ver-
wunderlicher bei einer Partei, die selbst unter dem politischen
Bohott der Gegner, der Konservativen, unterstützt durch den
amtlichen Regierungsapparat, bei allen Wahlen schwer gelit-
ten hat und noch leidet. Haben die Herren von der Reichs-
tagsfraktion schon die Ergebnisse und Feststellungen der Wähler-
prozesse in Ostpreußen vergessen? Der wirtschaftliche Bohott
auf dem politischen Kampfplatz ist immer verwerflich, mag
er nun von einer einzelnen Partei oder von einer Behörde
ausgehbt werden. Die Volkspartei hätte klüger gehandelt,
wenn sie gegen die weitere Duldung dieses Kampfmittels ge-
stimmt hätte.“

Die „wichtigen“ Neben, mit denen die Abgeordneten Mil-
ler-Meinungen und Gothein so oft den Militärhohst bekämpft
haben, sind einfach sinnlos, wenn die Fortschrittler nicht den Mut
haben, die einzig mögliche Konsequenz aus ihren Worten zu
ziehen. Diesen Mut besitzen sie aber nicht, wie die Abstimmung
am Freitag klar bewiesen hat.

Nationalliberale Unzufriedenheit. Die nationalliberale
„Rheinische Zeitung“ ist mit der Haltung des Kriegsministers
sehr unzufrieden. Sie verlangt von ihm gegenüber den Opfern,
die die nationalen Parteien bringen, ein freundlicheres Ge-
sicht. Einstweilen nimmt das Blatt noch an, „daß der Ueberreifer der
Sozialdemokratie beim Kriegsminister einen Ueberreifer der
Reaktion ausgelöst hat“. Aber notwendig sei es, „daß beim
Abschluß der Ausprache über die verschiedenen Reformwünsche
die bürgerlichen Parteien und vornehmlich der Liberalismus
eine deutliche Erklärung des Kriegsministers durchsehen, daß
für die Opfer, die das Volk bei der Heeresverfärbung über-
nimmt, auch seine berechtigten Wünsche für die Entmi-

keines Heeres die notwendige Berücksichtigung finden. Ohne eine solche Erklärung würde der antimilitaristische Agitation der Sozialdemokratie ein Boden im deutschen Volke vorbereitet werden, der ihr sonst nicht allzu ergiebig sein wird. — Dem Kriegsminister wird es leicht sein, die besorgten nationalliberalen Gemüter zu beruhigen.

Wie die deutsche Revolution entstand. Am Samstag hatte sich der meistertreue und arbeitswillige Wäderegelle Smetana, der kürzlich bei Gelegenheit der Breslauer Arbeitslosen-demonstration auf die Polizei schob, vor der dortigen Straf-kammer zu verantworten. Er wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Aus der Verhandlung interessiert ein Ausspruch des Vorsitzenden, Landgerichtsrat Hent. Dieser sagte zum Angeklagten: „Was denken Sie denn, daraus hätte ja eine Revolution entstehen können. 1848 wars auch so. Da fielen ein paar Schüsse und dann gings los! — Alle Achtung vor den Geschichtskennntnissen eines Breslauer Richters, aber ein wenig anders ist die Revolution von 1848 wohl doch zustande gekommen.“

Einführung von Postkreditbriefen. Die „Juristischen Tagesfragen“ schreiben: Die Reichspostverwaltung ist gegenwärtig mit den Vorbereitungen zur Einführung von Postkreditbriefen beschäftigt. Es gilt als wahrscheinlich, daß diese noch im Laufe dieses Jahres erfolgt. Die Postkreditbriefe sollen den Wechselstand beiseite lassen, daß Reisende unterwegs stets größere Summen bei sich führen müssen. Von allen europäischen Staaten hat gegenwärtig nur Italien Kreditbriefe eingeführt, dort können Summen bis zu 5000 Lire eingezahlt und in Teilbeträgen von mindestens 50 Lire bei allen Postämtern abgehoben werden. Die Gebühr beträgt 25 Centimes bis 500 Lire, 50 Cent. bis 1000 Lire und für jede weitere 1000 25 Centimes.

Fusland.

Holland.

Zu den Wahlen. Der Vorstand der holländischen sozialdemokratischen Partei hat sämtlichen freiwählbaren und zwei distinktionellen Meritalen Stichtagskandidaten Stichtagsbedingungen gestellt, die sich auf das Wahlrecht und die Arbeiterpen-sionierung beziehen. Die sozialdemokratische Partei wird nur diejenigen Kandidaten unterstützen, die sich auf diese Stichtagsbedingungen verpflichten.

Der Landesauschuss der drei freiwählbaren Parteien erließ einen Aufruf an die Wähler, wonach diese aufgefordert werden, bei Stichtagswahlen zwischen Sozialdemokraten und Meritalen für die Sozialdemokraten zu stimmen. Wenn diese Parole befolgt wird, bedeutet das den Sieg von 11 Sozialdemokraten in der Stichtagswahl. Der Vorstand der „antirevolutionären“ (protestantisch-heimbürgerlichen) Partei gab die Wahlparole aus, bei Stichtagswahlen zwischen Liberalen und Sozialdemokraten sich der Stimme zu enthalten. Auch diese Wahlparole ist für die Sozialdemokraten sehr günstig, sie würde den Sieg von weiteren sechs Sozialdemokraten bedeuten. Inzwischen die Wahlparolen entscheiden nicht. Wenn es zur Wahlpraxis kommt, dann werden sich in vielen Kreisen die feindlichen bürgerlichen Kräfte zusammenfinden und den Sozialdemokraten durchfallen lassen. Das Stimmenergebnis der Wahlen ist sehr festgesetzt. Auf die Meritalen entfielen 380 000, auf die Liberalen 235 000 und auf die Sozialdemokraten 145 000 Stimmen. Ferner sind abgegeben worden für distinktionellen (außerhalb des Parteiverbandes stehende) Meritale Kandidaten rund 22 000 Stimmen. Zum erstenmale seit 1897, also seit dem Bestehen des jetzigen Wahlrechts, haben die Meritalen nicht mehr die Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Eine erhebliche Zahl ehemaltiger Meritaler Arbeiter haben diesmal sozialdemokratisch gewählt. Prozentual verteilen sich die Stimmen wie folgt auf die einzelnen Parteien: Meritale 48,8 Proz. (1909: 56 Proz.), Liberale 30,5 (31,5), Sozialisten 18,6 (13), Dissidenten 2,1 (—).

Rußland.

Neue Enthüllungen über die Vera Stolypin. Ein zweiter Asew? Das Petersburger liberale lettische Blatt „Mintenes bestneis“ veröffentlicht in kategorischer Form die sensationelle Enthüllung, daß der Abgeordnete der zweiten Reichsduma Dost ein Spitzel des Polizeidepartements gewesen sei und eine Reihe lettischer Sozialdemokraten an den Galgen gebracht habe. Dost erwartete sich in der zweiten Duma eine traurige Verurteilung, als Stolypin seinetwegen die Duma auflöste, weil angeblich in Dosts Wohnung Sitzungen der Sozialdemokraten mit Delegierten der Petersburger Garnison stattgefunden hätten, um einen Staatsstreich auszuführen. Damals floh Dost mit mehreren Abgeordneten während jener historischen Nachtstunde, in der Stolypin die Auslieferung von 96 Abgeordneten forderte, aus der Duma nach Amerika. Heute nennen ihn lettische Blätter einen zweiten Asew und versichern, daß der Redakteur der

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

30

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Auf dem Platz der geistigen Freude war ein großes Wirtschaftszelt errichtet. Ein vernünftiges Butterbrot und ein gutes, heißes Getränk waren in der Phantasie der Bewohner mit den Genüssen des Winters untrennbar verbunden. Die Damen hielten sich an den Kaffee, an dessen Güte sie hohe Anforderungen stellten; die Herren belebten sich durch einen dampfenden Grog. Man segelte auf den Schlittschuhen ins Zelt hinein, gönnte sich eine kleine Herzstärkung und kehrte dann in das bunte Treiben des Eises zurück. Selbstverständlich gab es auch verderbte Seelen, die aus dem Zelt nicht mehr herauskommen, wenn sie erst einmal einen gemüthlichen Platz gefunden hatten.

Der Provisor von der Engelapothek sah hier an jedem freien Nachmittag. Er selber konnte nicht laufen. So ein gewöhnlicher Gang in den Stiefeln aber erschien ihm schwerfällig und bedrückend, wenn die andern so leicht und flüchtig über die blanke Fläche dahinglitten. Ueberdies hatte ihn der Referendar Westphal bei einer solchen Gelegenheit als einen „flügellosen Wurm“ bezeichnet und der Name hatte einen geradezu unheimlichen Anklang gefunden. Unter diesen Umständen blieb er schon lieber im Zelt. Er war dann wenigstens auf dem Eise, wo in diesen Wochen der Brennpunkt des geistigen Lebens war.

Am Anfang des Monats hatte seine schwärmerische Bekehrung für Dagmar zu einer Katastrophe geführt. Er hatte ihr einen Brief von 14 Seiten geschrieben. Er hatte rückhaltlos seine leidenschaftliche Hingabe in die Sätze strömen lassen. Er hatte sein Inneres vor ihr aufgerissen. Seine brennende Leidenschaft hatte sich wie heiße Lava in diese stammelnden Worte ergossen. Er hatte angebetet, hatte ein Bekenntnis abgelegt, hatte geschworen, geheilt und gebettet. Er hatte aus seiner eigenen Unwürdigkeit kein Hehl gemacht. Er hatte ihr offen gesagt, daß er mittellos sei; er hatte aber hinzugefügt, daß er den ganzen Erdkreis erringen wolle, wenn die

sozialdemokratischen Zeitung „Deemos Lapa“, Janson, gleichfalls ein Spitzel sei. Eine Bestätigung dieser Behauptung bleibt abzuwarten.

Badische Politik.

Der neueste Trick der Schwarz-Blauen.

Das Wolff-Bureau veröffentlicht folgende Meldung: „Zur Aufstellung der Kandidatur des Bürgermeisters Fischer im Landtagswahlkreis Lahr-Land erfahren wir, daß die konservative Partei und der Bund der Landwirte in mehreren Wahlkreisen, in denen sie bei den letzten Landtagswahlen mit eigenen Kandidaturen vorgingen, in diesem Jahre auf selbständige Kandidaturen zugunsten national-liberaler Großblodgegner verzichtet haben. In Betracht kommen u. a. die Wahlkreise Heidelberg-Eberbach, Sinsheim-Eppingen und Durlach-Bruchsal.“

Hierzu bemerkt die „Bad. Landeszeitung“:

Wir geben diese Nachricht mit allem Vorbehalt wieder, da wir zurzeit nicht beurteilen können, was an dieser Sache tatsächlich richtig ist. Sollte sie aber in ihrem ganzen Umfange zutreffen, so wäre ein solches Manöver nichts anderes, als eine Spekulation auf die politische Charakterlosigkeit. Es sollen also Kandidaten gefunden werden, die bereit wären, gegen den Willen der Partei und gegen die von ihr ausgegebene Parole ein Wahlmännchen zu unterstützen, das lediglich der liberalen Sache schädlichen Waderattakt dienen könnte.

Der „Bad. Beobachter“ drückt die Mitteilung des Wolffschen Bureaus ohne Kommentar ab. Es scheint mit der Sache also keine Richtigkeit zu haben. Damit wäre nur bewiesen, daß die schwarz-blaue Reaktion zu allen erdenklichen Mitteln ihre Zuflucht nimmt, um ihr Ziel bei den kommenden Landtagswahlen zu erreichen. In Rastatt soll das Zentrum beabsichtigen, den früheren national-liberalen Kandidaten Fabrikant Niederbühl auf den Schild zu haben.

Die Heuchelei der „Staatserkhaltenden“.

In der „Frankf. Zeitung“ lesen wir unter der Ueberschrift „Konservative und Sozialdemokraten“ die folgende Notiz:

„In Wald-Phymont haben sich die Konservativen wieder einmal um sozialdemokratische Stichtagskandidaturen die bürgerliche Seite bemüht. In Corbach, der einzigen Industriestadt des Landes, sind zwei händlerische Vertrauensleute an den Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei, den Genossen Esbach, herangetreten und wollten ihn veranlassen, für den konservativ-antifemilischen Kandidaten Viemeyer tätig zu sein. Der Wahlvorstand für die Kandidatur Raumanns veröffentlicht diese Tatsache und erklärt, daß sie jederzeit öffentlich erörtert werden könne. Die Vertreter der „rechtsstehenden Parteien“ sind bei dem „Genossen“ natürlich abgeblüht. Aber ihr Versuch bringt einen neuen Beweis für die konservative Heuchelei, die anderen die nationale Zuverlässigkeit abspriht, wenn sie einmal mit Sozialdemokraten verhandeln, während man auf konservativer Seite genau das gleiche tut — glücklicherweise nur ohne Erfolg.“

Bei uns in Baden, wo die Entrüstung der Schwarz-Blauen über das taktische Zusammengehen der Liberalen mit der Sozialdemokratie bei den Landtagswahlen zurzeit wieder einmal keine Grenzen kennt, wird man diese neueste Enthüllung über die wahre Natur jenes Geschreies mit Interesse vernehmen. Man sieht daraus, daß das alles eitel Heuchelei ist und daß die Blauen — wie bekanntlich auch die Schwarzen — sich sehr gern die Wahlhilfe der Sozialdemokratie gefallen lassen, wenn sie sie nur bekommen.

Gegen die „Wittumerei“

hat auf der nationalliberalen Landesversammlung Herr Abg. Rebmann eine sehr entschiedene Stellung eingenommen. Nach dem Bericht der „Bad. Landeszeitung“ sagte er u. a.:

Hoffnung auf ihren Besitz ihn beseele. Mit dem „ganzen Erdkreis“ möchte er eine Apotheke; in seinen Ausdrücken neigte er nun einmal zu lyrischen Ueberdrehlichkeiten.

Dagmar hatte den Brief mit starker Spannung gelesen. Bei einigen Stellen spielte um ihre Lippen wohl ein ironisches und mitunter auch ein zynisches Lächeln; in dem Briefe aber war doch etwas, das sie bis zum Ende festhielt. Als sie ihn dann gelesen hatte, steckte sie ihn mit einem jähen Aufschrei dem Trümpfen in die Tasche, und in den nächsten Stunden war ihr, als müßte sie fliegen können. Eine Kraft der Eröberung war in ihr hervorbrochen, die keinen Widerstand mehr kannte. Sie dachte nicht einen Augenblick daran, dem schwächelnden Provisor entgegenzukommen. Er war vielmehr in ihren Augen vollends zur komischen Figur geworden. Sein Brief aber packte vortrefflich in ihren Plan.

Sie mußte erstens Verzeihen haben, wenn sie ernst genommen werden wollte. Es war immerhin etwas, das sie dem Apotheker geben konnte, nur mußte es so geschehen, daß er in ihrer Nähe festgehalten wurde. Seine hoffnungslose Anbetung war ein Hintergrund, den sie brauchen konnte; er sorgte für den Ernst, wenn andere locker werden wollten.

Sie schrieb ihm also, daß sie seine Neigung leider nicht erwidere, daß sie ihn aber für einen unheimlich ernstlichen Menschen halte und gern für immer seine Freundin werden wolle. Der schriftliche Ausdruck war nicht ihre starke Seite, der Brief enthielt infolge dessen nur wenige und kurze Sätze.

Der Provisor lief sofort in seine Schlafkammer hinauf, als er ihn erhalten hatte. Er warf sich auf sein Bett und heulte wie ein gepeinigter Knabe, nachdem er mit der Deklartion zu Ende gekommen war. Eine grenzenlose Sehnsucht durchströmte ihn. Die Tore des Glückes waren nun ins Erhöht gefallen, ein für allemal. Er streckte wie aus Kerkergittern die Arme flehend hervor, aber niemand achtete auf ihn. Er las den Brief immer wieder, er küßte die Stelle, die von der Freundschaft handelte. Wenn es auch nur wenig war, es war doch etwas. Er war ihr näher gekommen, als alle die andern. Er hatte ein stilles Geheimnis mit ihr, sie war eine Freundin fürs ganze Leben. Es war nur ein Glück, daß er geschrieben hatte.

Die Waderische Taktik ist auch eine Spekulation auf die Charakterlosigkeit. In einer ganzen Reihe von Wahlkreisen wird heute schon der nationalliberale Mann gesucht, nicht von uns, sondern vom Zentrum und den Konservativen, der sich gegen seine eigene Partei aufstellen läßt, der sich von den Feinden seiner Partei wählen läßt. Ich möchte hoffen, daß sich derartige Männer unter uns nicht finden. (Weisfall.) Einen haben sie schon aufgetrieben in dem Bezirk Lahr-Land, der war aber eingeschriebenes Mitglied der demokratischen Partei. Von den unsrigen ist es noch keiner gewesen, und ich hoffe, es wird sich auch keiner finden, der dazu die Hand bietet. (Weisfall.) Aus dieser ganzen Situation heraus müssen wir mit aller Schärfe von allen unsren Kandidaten fordern, daß sie sich aller und jeder geheimen und offenen direkten und indirekten Verhandlungen mit dem Zentrum und den Konservativen durchaus enthalten. (Erneuter stürmischer Beifall.) Das ist diesmal nicht eine Frage des Takttes, sondern eine Frage der persönlichen Ehre des einzelnen, der geneigt wäre, sich auf ein derartiges Geschäft einzulassen. Das soll heute auch schon ausgesprochen werden. Ich richte an alle unsere Freunde schon jetzt die dringende Bitte: Sehen Sie uns rechtzeitig von allem in Kenntnis, was auf diesem Gebiete läuft. Es sind nicht nur Zentrumsteute, sondern auch Konservative, die sich nach dieser Richtung hin bemühen.“

Das ist deutlich. Nationalliberale, die sich jetzt noch als Werkzeuge der Waderattakt benützen lassen, können nur noch als Perrier an ihrer Partei betrachtet werden. Dasselbe gilt aber auch für jene Quertreiber, welche in der Presse gegen ihre eigene Partei frontieren und Herrn Wader Seldersdienste leisten.

Aus welchen Kreisen rekrutiert sich der Lehrernachwuchs?

Der „Bad. Korresp.“ wird aus Baden-Baden geschrieben:

Es ist nicht ohne Interesse, die Jahresberichte der Lehrerbildungsanstalten daraufhin zu untersuchen, aus welchen Kreisen sich der Lehrernachwuchs rekrutiert, welchen Bildungsgang er durchgemacht hat. In dem letzten Jahresbericht des Seminars in Freiburg fällt zunächst auf, daß unter 279 Zöglingen nur 30 = 10,8 Proz. Lehrlingsöhne sind. Um so mehr mußte herbeistechen, daß 103 Söhne „sonstiger Beamten“ verzeichnet sind. Ich untersuchte nun, welche Beamtenkategorien in Frage kommen. Nach dem Personalverzeichnis sind zwei Söhne akademisch gebildeter Väter darunter: der Sohn eines Pfarrers und der eines verstorbenen Obermaschinen-Inspektors. Söhne von badischen Mittelbeamten sind nur 6 verzeichnet; bei drei sind die Väter gestorben. Dazu kommen noch 4 Söhne von mittleren Postbeamten; zwei haben keinen Vater mehr. Im ganzen sind es also nur 10 Mittelbeamtenöhne, von denen 5 die Väter verloren haben. Für die mittleren Beamten muß also der Beruf des Volksschullehrers denn doch sehr wenig Anziehungskraft besitzen, daß sie ihre Söhne in so geringer Zahl dem Lehrerberuf zuführen. Nur 5 lebende Mittel- und Postbeamte haben sich dazu entschlossen, und es wäre auch hier noch wünschenswert, welche Vorbildung bezw. welchen Bildungsgang diese Zöglinge hatten, als sie in das Seminar eintraten. Daneben sind 54 Söhne von Unterbeamten verzeichnet. Diese finden es also unter allen Beamten noch am lohnendsten, ihre Söhne Lehrer werden zu lassen. Auffällig ist die große Zahl der Halb- und Ganzwaissen; von 54, also 19 Proz. der Gesamtzahl, lebt der Vater nicht mehr.

Preßstimmen zum Abkommen der Linksparteien.

In der gesamten Presse der Linken kommt die Genug-tuung über die Antwort, welche am Sonntag die Sozialdemokratie und die liberalen Parteien auf die Waderpolitik gaben, zum Ausdruck.

Die „Volkstimme“ schreibt:

„Das kommt einer moralischen Ohrfeige an die Adresse des Herrn Wader gleich, wie sie gleich kräftig bisher wohl kaum einmal einem politischen Führer appliziert worden ist. Man denke: Seit Wochen und Monaten hatte der Führer unseres Zentrums nichts Wichtigeres zu tun, als in biden Broschüren, endlosen Zeitungsaufstellungen und eindringlichen Versammlungsreden den Nationalliberalen zu beweisen, daß

„Ich habe einen Brief bekommen.“ sagte Dagmar an einem der nächsten Tage zu Asmusen; „es ist mir lieber, daß Sie ihn lesen. Man weiß nie, was dem Herrn einfallen kann, wenn er einmal hier ist, und dann verstehen Sie die Sache nicht.“

Sie reichte ihm den Brief, den er nach dieser Einleitung mit einigem Erstaunen in die Hand nahm.

Als er ihn gelesen hatte, war er ernst.

„Und was haben Sie ihm nun geantwortet?“

„Ich habe nein gesagt.“ Sie schlug verlegen die Augen nieder.

„Und warum?“

„Er ist mir zu jung und unselbständig. Ich habe keinen Halt an ihm.“

„Haben Sie ihm schonend geschrieben?“

„Ja.“

„Dann können Sie nicht mehr tun. Ueber meine Lippen kommt kein Wort.“

In der Folgezeit war Dagmars Wesen oft sonderbar verändert. Sie verank in Gedanken; sie achtete nicht auf das Gespräch, und gab sich einer schweremüthigen Trauer hin. Sie mußte an etwas Unbekanntem tragen. Der Referendar und Zahnarzt bestimmten sie mit besorgten Fragen. „Was haben Sie nur? So kommen Sie doch heraus damit!“ Und schließlich mußte sie ihnen die Affäre mit dem Provisor erzählen.

„Es ist unglücklich!“ sagte der Referendar. „Was der Sammel sich wohl einbildet!“

Der Zahnarzt aber schüttelte entsetzt den Kopf.

„Es ist sonderbar.“ meinte er schließlich, „daß alle Apotheker so himmelstürmender Natur sind, solange sie noch keine eigene Apotheke haben. Nachher werden sie im allgemeinen so vernünftig, wie Apotheker nun einmal werden können.“

Der Provisor aber war jeden Nachmittag auf dem Eis. Er mußte genau, wann Dagmar zu erscheinen pflegte. In der Dämmerung konnte sie nicht. In den amüsansten Stunden mußte sie zu Hause bleiben. Sie hatte rundweg abgelehnt, das Geschäft um diese Zeit zu verlassen. Sie kam bereits am frühen Nachmittag und ging nach Hause, wenn der gefällige Trübel den Höhepunkt erreichte. Der Provisor wartete vor dem Zelt. Er war wie ein treuer Hund; wenn er

sein Kampf allein der Sozialdemokratie gelte, daß er die Nationalliberalen gerne unterstützen werde, wo ein „Umstürzler“ dadurch niedergedrückt werden könne, und daß er dafür — selbstlos und unheimlich, wie er ist — nicht einmal einen Gogendienst verlange. Und nun kommt die nationalliberale Landesversammlung und ruft dem Jesuiten im Jähringer Pfarrhaus zu: „Wir kennen dich Spiegelberg! Wir wissen, daß du unser schlimmster Feind bist, und daß du auch dann unsern Untergang willst, wenn du uns, süßlich lächelnd, mit Geschenken nahest.“ Und sie weißt dem falschen Freund mit der widerlichen Schmeichelform die Tür und gibt ihm zu verstehen, daß sie auf seine unerbetenen Gunstbezeugungen verzichte, daß sie im eigenen Hause aber auch so viel moralische Reinlichkeit zu wahren wissen, daß keiner der ihrigen dem heuchlerischen Aufdringling zum Verrat an der eigenen Partei die Hand reichen werde. Wenn nach einer solch beispiellosen moralischen Niederlage der „Löhne von Jähringen“ auf seiner in Lörzach proklamierten Taktik beharren sollte, so hätte er den Anspruch darauf beruht, als ein Politiker von solchen moralischen Qualitäten behandelt zu werden, wie man sie bei Männern, die im öffentlichen Leben eine hervorragende Rolle spielen, voraussetzen muß.

Die „Volkswehr“:
Als Dr. Frank endete mit der Aufforderung: Gehen Sie an die Arbeit, gehen Sie in die Schlacht, da war es nicht nur die rhetorische und inhaltliche Leistung des Redners, welcher der stürmische Beifall gesollt wurde, sondern die klare Einsicht in die Notwendigkeit der Dinge und der unbeugsame Wille, der badischen Sozialdemokratie auch künftig diejenige Stellung im politischen Leben Wadens zu sichern, welche ihr nach ihrer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung zukommt. Insofern ist der gestrige Parteitag eine Warnung an die Adresse Wadens, eine bedeutsame Kundgebung der politisch reifen Arbeiterschaft des badischen Landes.

Der „Mannheimer Generalanzeiger“:
Den stärksten Eindruck machte gestern auf die nationalliberale Versammlung die scharfsinnige Entschärfung der Wadertaktik, wie sie Nebmann vornahm. Er wies zwingend und unwiderleglich nach, daß Waders Ruf nach gemeinschaftlichem Kampfe gegen die Sozialdemokratie Heuchelei sein müsse, es besteht nie und nimmer die Gefahr einer sozialdemokratischen Mehrheit im badischen Landtag. Wader muß ein anderes Ziel im Auge gefaßt haben, als er den Nationalliberalen mit Anerbietungen nahte; das Ziel war die Niederdrückung der nationalliberalen Partei. Sie sollte im zweiten Wahlgang so geschwächt werden, daß Wader seine Mehrheit bekam. Das Mittel war die Unterstützung nationalliberaler Kandidaten durch Zentrum und Konervative im ersten Wahlgang, die mit äußerster Wahrscheinlichkeit das Großblodabkommen für den zweiten Wahlgang verhindert haben und damit jene Minderung des nationalliberalen Mandatsbestandes gebracht haben würde, die Wader braucht, um dem Zentrum in den Sattel zu helfen. Nebmann hat diese Zusammenhänge überaus klar und eindringlich enthüllt und von dieser Aufhebung der letzten Ziele der Wadertischen Taktik her dann mit der eindringlichsten Vereinfachtheit klargestellt, um welche hohen Ziele wir ringen, um das Ziel, daß in Waden auch ferner badisch, d. h. liberal regiert werde.

Die „Neue Badische Landeszeitung“:
Alle Freunde einer fortschrittlichen Entwicklung Wadens werden es mit Freude begrüßen, daß diese Umwandlungen am Sonntag von den Landesversammlungen aller drei Parteien gebilligt worden sind. Die Zeit der Verhandlungen ist endlich vorüber, der Wahlkampf kann freudig begonnen werden. Der Großblod für den zweiten Wahlgang ist gesichert, es besteht die Hoffnung, daß es gelingt, die Gefahr einer rückwärtigen Mehrheit, wie sie in Baden, Württemberg, Elsaß-Lothringen leider besteht, in Waden endgültig zu bannen. Es wird an der Tätigkeit der Linksparteien liegen, daß diese Hoffnung erfüllt wird!

Die „Badische Landeszeitung“:
Auf der Grundlage dieses Abkommens wollen wir nun, mit aller Kraft, aber auch mit aller Freude an der großen Sache, der es dienen soll, in den Wahlkampf eintreten. Es wird diesmal ein härteren Kampf geben denn je. Das Zentrum, dem jetzt seine besten Kräfte aus der Hand genommen wurden, wird alle Wiken springen lassen und auch kein Mittel, erlaubt oder unerlaubt, unberücksichtigt lassen, um das Ziel seiner jahrzehntelangen Hoffnung auf die Herrschaft im badischen Lande zu erobern. Jetzt heißt es Treue halten dem gegebenen Versprechen, die Augen offen halten für die Schläge der Feinde und das Schwert bereit für die kommende Entscheidungsschlacht.

Der „Bad. Landesbote“:
Die Linke in Waden steht einmütig und geschlossen da, bereit, jeden unerbetenen Freund, jede unerbetene Hilfe weit

von sich zu weisen. Die Herren von den Konservativen und dem Zentrum mögen es sich gesagt sein lassen, daß sie es mit ehrlichen und charaktervollen Gegnern zu tun haben, die wissen, daß es bei dem bevorstehenden Wahlkampf um große politische Ziele geht, die alle kleinlichen, taktischen Märgeln von selbst verbieten.

Die „Frankfurter Zeitung“:
Die Tatsache, daß die Vereinbarungen bei allen Linksparteien Zustimmung gefunden haben, beweist, daß diese Parteien den festen Wunsch hegen, auf dem bisher gegangenen Wege weiterzumarschieren, und entschlossen sind, mit allen Mitteln das badische Land vor einer Herrschaft der Reaktion zu bewahren.

Aus der Partei.

Zur Beachtung.
Der Telefonanschluß des Parteivorstandes führt fortan folgende Nummern:
Berlin, Amt Moritzplatz, Nr. 14740, 14741.

Notenfeld, 22. Juni. Nicht wenig scheint dem Besitzer des Gasthauses zur „Blume“ hier an der Frundschaft der Arbeiter zu liegen. Der Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ feierte am 1. Juni bei ihm sein Stiftungsfest. Tags zuvor hatte aber der Wirt zur „Blume“ den „Volksfreund“ abbestellt mit der billigen Behauptung, er würde doch nicht gehen. Darauf hatte er aber gerne die Arbeitergroßen eingeladen. Die Arbeiter werden aus diesem Verhalten die Konsequenzen ziehen. Das Lokal des Arbeiter-Radfahrer-Vereins ist in das Gasthaus zum „Salmen“ verlegt worden. Die auswärtigen Sportsfreunde wollen dies bei ihren nächsten Besuchen berücksichtigen.

Aus den Organisationen. Der sozialdemokratische Verein Eberfeld-Varren konnte in seiner Jahresabrechnung über einen Mitgliederzuwachs von über 400 Genossen und Genossinnen berichten. Die Gesamtzahl der Mitglieder ist von 6001 auf 6623 gestiegen. Die Zahl der männlichen Mitglieder stieg von 6688 auf 6939, die der weiblichen von 885 auf 984. — Als Parteisekretär ist an Stelle des Genossen Drescher, der bei der Varmer Konjungenoffenschaft angestellt wurde, der Genosse Otto Köhnen, bisher Parteivorstandener, gewählt worden.

II. General-Versammlung der Metallarbeiter.

k. r. Breslau, 19. Juni 1913.
Vierter Tag.

Während des Vormittags wurde in geschlossener Sitzung getagt.

Die Beratungen werden am Nachmittag mit dem gestern zurückgestellten Tagesordnungspunkt fortgesetzt. Er lautet:
Revison des Verbandsstatuts.

Berichterstatter der Statutenberatungskommission ist Pawlowitsch. Die Statutenberatungskommission hat schon etliche Tage vor Beginn der Generalversammlung mit ihren Beratungen begonnen. Sie hatte rund 280 Anträge durchgearbeitet.

Schon im voraus stellt Pawlowitsch fest, daß die Statutenberatungskommission einstimmig alle Anträge auf Staffelleistungen abgelehnt hat. Dasselbe trifft auch auf die mit Staffelleistungen verbundenen Anträge für Verringerung der Unterstützungseinrichtungen zu. Die Organisationen, welche Staffelleistungen eingeführt haben, sind damit nicht sehr zufrieden. Mit Einheitsbeiträgen können wir besser arbeiten, sie sind für die Masse der Funktionäre besser geeignet.

Die Statutenberatungskommission schlägt eine Erhöhung der Reiseunterstützung vor, der Unterstützungssatz soll nach ihrem Vorschlag von täglich 1 Mk. auf 1,25 Mk. erhöht werden. Innerhalb 72 Wochen soll fortan eine Bezugsberechtigung für 60 Tage bestehen. Die Bezugsmöglichkeiten sind im besonderen für die jüngeren Mitglieder um vieles erhöht.

Die Voraussetzungen für den Bezug der Umzugsunterstützungen schlagen wir vor, so erleichtert.

Des weiteren haben wir eine Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung in den Fällen der Arbeitslosigkeit vorgesehen. Bei Erwerbslosigkeit durch Krankheit wollen wir die alten Sätze nicht ändern.

Wir schlagen auch keine Erhöhung der Streik- und Maßregelungssätze vor. Zweckdienlich wäre eine Erhöhung schon, dies ginge aber nur unter Berücksichtigung der drückenden Verhältnisse, das können wir aber nicht mit den Mitteln der Hauptvorstandskasse. Wenn sich schon die finanzielle Lage des Ver-

bandes durch die letzte Beitragserhöhung gebessert hat, das Geld brauchen wir, um immer Gewehr bei Fuß bereitzustellen zu können.

Wir wollen unsere Unterstützungseinrichtungen als Mittel, aber nicht als Zweck ausbauen.

Es beginnt nun die Generaldebatte mit der Behandlung der Frage nach Staffelleistungen.

Die von der Generalversammlung abgeordneten Delegierten haben den Kongreßteilnehmern eine Abschrift des infrimierten Verfassungsberichts der „Leipziger Volkszeitung“ zu stellen lassen.

Es wird auf Grund eines Geschäftsordnungsantrags beschlossen, zuerst über die Forderungen, resp. Anträge zu beraten und zu beschließen, die verlangen, daß eine prinzipielle Klärung der Frage von Staffelleistungen durch Einsetzung einer Staffelleistungskommission herbeigeführt wird. Die Kommission hätte der nächsten Generalversammlung Bericht zu erstatten und ihr eventuell eine Vorlage zu machen. Wenn diese Anträge abgelehnt werden, würde die ganze Behandlung der Staffelleistungsfrage für die Generalversammlung erledigt sein.

Der entscheidende Antrag 5, Vorgebort: „Wahl einer Staffelleistungskommission auf der Generalversammlung zur Einführung von Staffelleistungen“ wird angenommen.

Es ist ein Antrag eingelaufen, der als Richtlinie für die Staffelleistungskommission festgelegt haben will, daß der bestehende Mitgliedsbeitrag den Mindestbeitrag darzustellen hat. Nach lebhafter Diskussion wird dieser Antrag abgelehnt.

Es wird in die Einzelberatung des Vorschlages der Statutenberatungskommission eingetreten.

Angenommen wird:
Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung bei Arbeitslosigkeit um 1 Mk. pro Woche, Anfügung einer weiteren Klasse mit 12 Mk. und Erhöhung des Reisegeldes auf durchschnittlich 1,25 Mk. pro Tag.

Ebenso wird beschlossen, keine weiteren Erhöhungen der Leistungen eintreten zu lassen, alle Bezugsberechtigungen auf 72 Wochen festzulegen und in Zukunft die Gelbbeträge der Unterstützungen in Tageswerte umzurechnen.

Es wird beschlossen:
Zu § 1: Der Sitz des Verbandes bleibt Stuttgart;
§ 2 bleibt unverändert;
§ 3 bleibt unverändert; die dazu gestellten Anträge werden dem Vorstand überwiesen;
§ 5, Absatz 2 lautet in Zukunft: auch dürfen sie (die Mitglieder) sich ohne zwingende Gründe der Organisationsarbeit für die für ihren Arbeitssort zuständige Verwaltung nicht entziehen.

Im übrigen behält dieser Paragraph seine alte Fassung, § 6 bleibt unverändert.

Zu § 7 A wird beschlossen: Absatz 1 a, der die Reiseunterstützung behandelt, lautet in Zukunft:
Reisegeld, oder sofern sie (die Mitglieder) einen eigenen Haushalt führen, einen Beitrag zu den Ueberfiedelungskosten, wenn die Reise oder die Ueberfiedelung durch Wechsel ihres Arbeitsplatzes bedingt ist, nach den Bestimmungen des § 8.

Ein neuer Absatz wird am Ende des Gesamtparagraphen 7 noch hinzugefügt, er lautet:
Reisegeld, die Beiträge zu den Ueberfiedelungskosten und die Erwerbslosenunterstützung werden nach Unterstützungen zusammengeordnet und dürfen innerhalb 72 aufeinanderfolgenden Wochen, vom jeweiligen Erhebungstage an gerechnet, für nicht mehr als 120 Tage bezogen werden. Die festbegrenzten Beiträge zu den Ueberfiedelungskosten werden dabei in Unterstützungstage nach den Sätzen der Erwerbslosenunterstützung bei Krankheit umgerechnet.

Im übrigen bleibt § 7 unverändert.

Es wird auf Antrag beschlossen, in die Statutenberatung eine Beschlussfassung über den folgenden Antrag einzuschließen:
In der Kommission zur Beratung von Staffelleistungen sollten aus Gründen der Gerechtigkeit und Objektivität Anhänger und Gegner der Staffelleistungen der Beiträge von der gegenwärtigen Höhe nach unten in gleicher Zahl vertreten sein.

Wir beantragen daher, die elfte ordentliche Generalversammlung möge aus jedem Agitationsbezirk zwei Mitglieder — einen Anhänger und einen Gegner der Staffelleistungen nach unten — in diese Kommission delegieren.

Vorstand und Beirat sind durch je 4 Mitglieder, welche diese Körperschaften selbst bestimmen, in genannter Kommission nur mit beratender Stimme vertreten.

Der Antrag wird aber abgelehnt. Ein zweiter Antrag auf dieser Frage, der verlangt, daß die Staffelleistungskommission aus neun Mitgliedern zusammengesetzt werden soll, von denen drei Gegner der Staffelleistungen sein sollen, wird angenommen.

Die Verhandlungen werden auf morgen vertagt.

lockung noch Drohung hätte ihn von seinem Posten entfernen können. Er wartete einfach, bis Dagmar kam. Wenn sie ihn anjah, hatte der Tag die Weiße. Sie blickte so ernst und doch so teilnahmsvoll. Er schnallte ihr die Schlittschuhe um und ging ins Zelt hinein. Er wartete wieder, bis sie fertig war; er wußte, daß man es bemerkt; er konnte den banalen Spott der Menschen; er sah oft ein Näckeln, das er nicht sehen sollte; der Spott der Welt aber galt ihm nichts. Er wußte, daß Dagmar kam; er wußte, daß er ihr die Schlittschuhe abschallen durfte; er wußte, daß sie ihm die Hand geben würde; was sollte das andere? Er suchte den Referendar und den Zahnarzt. Er sah die ironischen Miemen; er suchte sie aber doch, weil sie von Dagmar sprachen. Sie verstanden sie natürlich nicht. Ihre Auffassung war oberflächlich und unzulänglich. Sie waren aber doch begeistert, und das genügte. Der Provisor blieb, solange der Eislauf blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.
Zum erstenmal:

„Graf Papi“

Aufführung in 3 Akten von R. Sauter und Alf. Galm.

Am Freitag lernten wir Robert Sauter, neuerdings bekannt durch seinen jüngsten Roman „Eine Heilige und zwei Sünder“ als Kompagnon des bekannten Lustspielverfassers Alfred Galm auch als Bühnendichter kennen. Ueber den Erfolg, den dieses neue Produkt der Doppelfirma im Hoftheater hatte, kann man zweifacher Meinung sein. Während sich manche Damen und vor allem die Herren mit Wohlbehagen und lautem Lachen an der breiten Sinnlichkeit gewisser Figuren ergötzen, hörte man auch hin und wieder manches entrüstete „Pui, wie gemein“. Das Lustspielhafte, d. h. der fortziehbare bezwingende Humor, die einfallenden und zündenden Wortwitze sind allerdings nur sehr spärlich vorhanden, dafür werden dem Sinnesfidel durch Schlüssigkeiten, Zweideutigkeiten und raffiniert ausgebauten Entleerungs- und Wetzgenen weitgehendste Konzeptionen gemacht. Der Humor ist meist derb und sehr oft noch bekannten Vorbildern unzulänglich aufgetragen. Die

wenig kraftvoll gezeichneten Lustspielfiguren bewegen sich eigentlich nur auf jener sehr so bekannten Linie, wie sie uns in den Wiken der Jugend des „Simplicissimus“ und Modas-Modascheren als bekannt vorkommen. Das ganze Genre dieses Lustspiels — mit einem Wort gesagt — ist dem jetzt abgerissenen Stadtgarden entsprechend. Keinesfalls aber dürfte es voll und ganz den Ansprüchen eines gebildeten Hoftheater-Publikums genügen. Die beiden Autoren können eigentlich von Glück sagen, daß die städtische Theaterkommission in diesem Falle nicht mitzurehen gehabt hat. Gut man schon für die „Verlobung im Bett“ die Aufführung unterlag, — wie mühte es dann erst diesem „unfittlichen“ Stück ergehen? Schon wenn der Vorhang hochgeht, steigt eine dralle Böhmkin aus dem Bett und wuchelt vor einem hochwohlwollenden Publikum ihre Nachteiligkeit mit der für den Tag aus. Eine richtige Geheimrats-tochter entleidet sich auf offener Szene und legt sich zu Bett (oh, oh!) und ein österreichischer Leutnant setzt sich zu ihr auf das Bett. Galm ist bekannt als gewandter Humorist; es scheint, daß diese präkelnden und finnenreizenden Ausschmüdigungen eher der Feder Sauters entflammen und es scheint uns dies schon deshalb möglich, wenn wir in seinem oben angeführten Roman von einer ähnlich sinneshwülen Stelle erinnern, bei welcher er von der 15-jährigen Margot also erzählt: „Wenn sie des Abends allein im Zimmer war, während sie zu Bett ging, entleidete sie sich Stück für Stück vor dem Spiegel und betrachtete im Glas lächelnd die erwachenden Formen ihres jungfräulichen Körpers“.

Auch in den nachfolgenden Stellen ergeht sich der Autor baglich in ähnlichen Intimitäten. Die einzig hübschere Figur ist die des Juden Diamant. Er ist zwar auch bekanntes Vorbildern nachgeformt, bringt aber durch seinen trodenen, oft geistvollen Witz das fortlaufende Interesse am Gang der Handlung aufkande. Sämtliche drei Aufschlüsse beruhen auf ihm, und sind in ihrer prägnanten Kürze äußerst wirksam. Wir wollen nun im folgenden unseren Lesern die Handlung dieser Novität wiedergeben:

Der 28. und 24. Juli des Jahres 1866 waren für das idyllisch am Thahafusse gelegene „Grußnachschloß“ zwei sehr bewegte Tage. Der Kampf tobte bereits schon in der Umgegend, so daß eine erklärliche Angst vor den „Preußen“ sich über bemächtigte. Bei dem Eigentümer des Grußnachschloß, dem Baron Nikolaus von Grußnach-Gentlein, trafen dessen Nichten, die Komtessen Sefi und Wigi Harbig, zu Besuch ein, da sie augenblicklich ohne männlichen Schutz waren. Der Vater war in preußische Gefangenschaft geraten und ihr Bruder Josef —

(kurz „Graf Papi“ genannt) — war als Dragonerleutnant bei den Truppen; aber schon lange traf keine Nachricht mehr von ihm ein. Blühlich und unerwartet trifft Graf Papi in Grußnachschloß ein; jedoch völlig erschöpft und ermattet. Mit sich führte er eine zerflossene österreichische Fahne, über deren Erlangung er nun den Seinigen ausführlich Auskunft gab. Eine wichtige Ordre war ins Hauptquartier des Erzherzogs zu befördern und da Graf Papi als tollkühner, weghaltiger Reiter bekannt war, wurde ihm der ehrenvolle Auftrag zuteil. Papi jedoch fiel in die Hände der Preußen und wurde gefangen. Der preußische Premierleutnant Hans Joachim v. Roggentin (von den Garde-Mannern) war mit der Haft Papis betraut worden und ein Spiel des Zufalls war es, daß gerade diese beiden eng miteinander verbunden waren. Als Verbündete kämpften sie 1864 nebeneinander in Danemark und damals rettete Papi heldenmütig Roggentin das Leben. Heute wurde er dessen Gefangener. Während sich die Offiziere zur Beratung über Papis Urteil und Schicksal in ein Nebengemach zurückzogen, erblickte er auf einem Tische seine wichtigen Dokumente und in der Ecke eine von den Preußen erbeutete österreichische Fahne. Schnell war der Entschluß gefaßt. Weidens nahm er an sich, sprang durch das geöffnete Fenster, schwang sich auf sein Pferd und ergriff eilig die Flucht. Die Fahne wollte er seinem Kaiser zu Füßen legen, um dafür den hohen Maria-Theresia-Orden zu empfangen. Graf Papis Bericht wird leider nur zu bald gestört; es kommen Preußen aufs Schloß und an ihrer Spitze abermals Roggentin. Die besorgten Schwestern vertrieben den Bruder in einem schwer zugänglichen Kellerabteil.

Roggentin und seine Mannen untersuchen jeden Winkel; aber ohne den geringsten Erfolg. Der einzige Erfolg Roggentins auf Schloß Grußnach war das mächtige Ermachen einer herzlichen Zuneigung zur schönen Komtesse Sefi. Schon schied man sich zur Nachtruhe an, da wird abermals Besuch angemeldet. Es war der preußische Hofantier, Geheimrat Leo, nebst Nichte Annalene, die auf dem Wege ins preußische Hauptquartier waren und einen Radrud an ihrem Wagen erlitten. Leo sollte an den Waffentillstands- und Friedensverhandlungen teilnehmen. Da die Reparatur der Rutsche erst am nächsten Tag erledigt werden konnte, so mußten auch diese beiden „Preußen“ für die Nacht Wäfte des Barons bleiben. Annalene mußte sich mit dem Raum begnügen, dessen Eingang zu Graf Papis Versteck führte. Papi, der nachts aus seinem Versteck herorkam, lernte Annalene kennen, und verliebte sich in das reizende Wesen. Auch sie blieb nicht empfindungslos,

Aus dem Lande.

Bruchsal.

— „Naturfreunde“. Auch in hiesiger Stadt haben sich eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen zusammengefunden, die sich dem Touristenverein der „Naturfreunde“ angeschlossen haben. Gewiß wird noch mancher vorhanden sein, der sich dieser sportlichen Bewegung anzuschließen gedenkt. Heute abend findet im Nebenzimmer der „Kfz.“ eine Versammlung statt, zu der die Anhänger des Touristenports eingeladen sind.

— Bürgerausschussung. Am letzten Freitag fand eine Bürgerausschussung in der Aula der höheren Mädchenschule statt, die von 96 Mitgliedern besucht war. Die Tagesordnung war folgende: 1. Verkauf städtischen Geländes in der Bannweide. 2. Geländeerwerb für Wegverbreiterung im Gernann Eggerien. 3. Gewährung von Feuerungszulagen an städtische Beamte und Arbeiter. 4. Erweiterung des Gaswerks, insbesondere des Rohrnetzes. 5. Herstellung eines Viehmarktplatzes. 6. Straßenherstellung im Gebiet der Reserve. 7. Verteilung der Bergstraße. 8. Verlinkung der Sparfassenrechnung 1912.

Punkt 1 und 2 waren rasch erledigt und wurden einstimmig angenommen. — Punkt 3. Gewährung von Feuerungszulagen an städtische Beamte und Arbeiter, deren Bezüge weniger denn 2500 M. beträgt, fand ebenfalls einstimmige Annahme. Vereinarbeit erhalten eine einmalige Zulage von 50 M., die lediglich 30 M. von Seiten der Liberalen und Fortschrittler lagen Antrag vor, die Feuerungszulage fallen zu lassen und ab 1. Juli die Gehalts- und Lohnverhältnisse neu zu regeln. Von unserer Seite sprach hierzu Gemisse Girolla, der die Feuerungszulage mit einer Eierbeule verglich, bei der ein Krupfplaster mit einem Heftpflaster zu kurieren suche. Er wies darauf hin, daß man früher die Feuerung als eine „vorübergehende“ bezeichnete, was aber tatsächlich nicht der Fall ist. Er führte weiter aus, daß die Gehalts- und Lohnverhältnisse geregelt sein könnten, wenn bei der Staatsberatung die Beamten und Arbeiter der Zentrumsfraktion einen anderen Standpunkt eingenommen hätten. Mit dem Antrag der Liberalen könne er sich befreunden. Wenn was gemacht werden solle, so möge man die Feuerungszulage gewähren und die Gehaltsregulierung vornehmen mit Wirkung vom 1. Juli. — Bei Punkt 4. Erweiterung des Gaswerks, führte unser Redner aus, daß es notwendig wäre, bei solch kostspieligen Arbeiten — es handelt sich um ein Objekt von rund 46 000 M. — die Arbeit durch einen Sachverständigen geprüft werden müßte. Weiter fragte Redner, ob die Arbeit in eigener Regie ausgeführt werde, was verneint wurde. Auf die Anfrage, ob die Störungen beim Ein- und Ausschalten der Fernzündung aufgehoben würden, was bejaht wurde, gab Redner die Zustimmung unserer Fraktion. — Punkt 5. Herstellung eines Viehmarktplatzes, wurde nach lebhafter Debatte zur nochmaligen Prüfung an den Stadtrat zurückgewiesen. — Die übrigen Punkte fanden einstimmige Annahme.

* Magau, 22. Juni. In der benachbarten pfälzischen Gemeinde Forch brannte gestern der Heuschuppen des Landwirts Rang hier ab. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man unter der Trümmern des zerstörten Gebäudes die verrotzte Leiche des 6 Jahre alten Sohnes der Familie Rang.

* Mannheim, 22. Juni. Vorgestern nachmittag versuchte ein lediger Hausierer im Hofe des Hauses P 5, 16, Matrasen von Wangen durch Ausbrennen mit Spiritus zu reinigen. Beim Nachgießen von Spiritus schlug ihm unglücklich die Flamme ins Gesicht und verbrannte ihn so erheblich, daß er in das Allgemeine Krankenhaus aufgenommen werden mußte.

* Pforzheim, 23. Juni. Wie aus Unterreichenbach gemeldet wird, brannte dort in der vorletzten Nacht das Gasthaus zum „Deutschen Kaiser“ vollständig nieder. Die Bewohner des Hauses mußten aus dem 2. Stock mittels einer Leiter in Sicherheit gebracht werden. Bei dem raschen Umsturz des Hauses war nichts zu retten. Es kamen in den Flammen mehrere Schweine, Gänse, Enten, Hühner und zwei Hunde um. Der Schaden wird auf 60 000 M. geschätzt.

* Pforzheim, 24. Juni. Bei einer Automobilfahrt dreier Pforzheimer Herren von Engländer nach Pforzheim prallte das Auto beim Ueberholen eines Langholztragens an einen Randstein an und die drei Fahrgäste wurden herausgeschleudert. Während sie ohne erhebliche Verletzungen davon kamen, stieß der Chauffeur, der 19jährige Willi Weigel, mit dem Kopf an einen Baum und zog sich eine so schwere Schädelverletzung zu, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Das Automobil wurde leicht beschädigt.

* Wiesloch, 23. Juni. In der Diebstahlsangelegenheit, durch die Weingutbesitzer Bronner geschädigt wurde, scheint nunmehr eine Spur gefunden zu sein, die wohl zur Aufdeckung des frechen Räuberstückes führen dürfte. Es wurde, wie die „Wiesl. Ztg.“ erzählt, ein früherer Angestellter der Firma

Bronner und Paus namens Wilhelm Lippelt unter dem Verdachte, an dem Diebstahl beteiligt zu sein und ihn veranlaßt zu haben, verhaftet. Hoffentlich hat man einen der Täter in dem Festgenommenen erwischt.

* Achern, 24. Juni. Am Sonntag fand hier anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Stadtpfelle Achern das 4. Mittelbadische Verbandsmusikfest unter Beteiligung von 24 Vereinen statt. Bei dem Preiswettbewerb fungierten Obermusikmeister a. D. Ruhmann und Hr. Hofmusikler Lahn, beide aus Karlsruhe, als Preisrichter. An das Wettspiel schloß sich nachmittags ein Festzug und ein Festkonzert auf dem Festplatz, bei welchem die Preisverteilung vorgenommen wurde.

* Bühl, 22. Juni. Die Erdbeerenernte geht ihrem Ende entgegen. Trotzdem der Frost die ersten Blüten vernichtete und das ungünstige Wetter am Schlusse das Ergebnis sehr beeinträchtigt, muß doch gesagt werden, daß die Ernte über Erwartung gut ausgefallen und manchem eine schöne Einnahme gebracht hat.

* Dinglingen, 23. Juni. In der verfloffenen Nacht ließ sich die 27 Jahre alte Ehefrau des Stuckateurs Roese in Bahrgewand zwischen den Stationen Rippenheim und Dinglingen vom Zuge überfahren. Neben der vollständig zerstückelten Leiche befand sich ein Spartaßensbuch.

* Lahr, 23. Juni. Die Feier des 50. Stiftungsfestes des Arbeiterbildungsvereins Lahr verlief unter sehr zahlreicher Beteiligung. Eine größere Anzahl Vereine überbrachte Glückwünsche und bekundete die freundschaftlichen Beziehungen unter den einzelnen Vereinen.

* Oberkirch, 21. Juni. Laut Amtsverfünder findet am Mittwoch den 2. Juli 1913, vormittags 9½—10½ Uhr, seitens der Gendarmerie auf dem Gelände östlich der Straße Oberkirch-Bütschbach (Schulrichtung nach Süden) Schießübung mit scharfen Patronen statt. Vor dem Betreten des gefährdeten Geländes wird gewarnt. Den Weisungen der aufgestellten Personen ist Folge zu leisten.

* Hausen vor Wald, 22. Juni. Die kroatische Landesregierung laute unter Leitung des Hr. Balabates Jelisic aus hiesiger Gegend 150 Stück Zuchtziege, bestehend in trächtigen Mähnen, Kalbinnen und Zuchttieren. 100 Stück wurden von Zuchtzieghändler Kaspar Hauser hier und 50 Stück von J. Frank in Sülzingen angekauft und durch Ertrag von Hausen vor Wald nach Ugram befördert. Es ist dies die 13. Lieferung des Herrn K. Hauser an die kroatische Landesregierung, gewiß ein Beweis der aufblühenden Viehzucht der Gegend, wie auch des guten Rufes der genannten Zuchtzieghändler.

* Wöhrheim, 22. Juni. Die Heuernte ist in vollem Gange und fällt in Güte und Menge unergleichlich gut aus. Die übrigen Feldfrüchte stehen sehr schön und berechtigen zu den schönsten Hoffnungen. Nur das Obst wird dieses Jahr vermehrt.

* Weinheim, 22. Juni. Die gefährdete Peronospora macht sich in den Weinbergen allenthalben bemerkbar, selbst da, wo zweimal gespritzt wurde.

* Wilhelmshafen, 23. Juni. Der 22 Jahre alte Maurer M. Gör wurde gestern abend von dem im gleichen Alter stehenden Waldarbeiter L. Hertel im Streite erschlagen. Die beiden waren bei der Kirchweih vor der Wirtschaft zum „Ader“ in Wörthwehler geraten; schließlich nahmen sie Prügel und schlugen laut „Heidel.“ Tagh. aufeinander los. Dabei wurde Gör so unglücklich auf den Kopf getroffen, daß er tot zu Boden sank. Die Gendarmerie in Schönau verhaftete noch am gleichen Abend Hertel.

* Staufen, 23. Juni. Der 23jährige Sülzwaldbühler Fürst von Ehrenfester stürzte so unglücklich vom Rad, daß er eine schwere Gehirnerschütterung davon trug.

* Billingen, 24. Juni. Die Barackenbauten für die vorläufige Unterbringung der mit Anfang Oktober hier zu erwartenden neuen Garnison des 3. Bataillons des Infanterieregiments in Lahr werden jetzt im Submissionswege vergeben. Für Billingen und für Donauweingingen sind als 1. Rate für die Kasernenbauten 800 000 M. vom Reichstag angefordert.

* Freiburg, 23. Juni. In einem Neubau an der Adelshausstraße brach am 21. d. M., nachmittags, eine aus Zement hergestellte Terrasse, weshalb drei Gipsergesellen etwa 3½ Meter tief abstürzten. Hierbei erlitten zwei erhebliche Kopfverletzungen und mußten in die chirurgische Klinik verbracht werden.

* Vom Feldeberg, 23. Juni. Gestern wurde der auf dem Feldeberg errichtete Friedrich-Luisen-Turm eingeweiht. In der Feier nahmen etwa 2000 Personen teil. Nach der Einweihung fand die Generalversammlung des Badischen Schwarzwalddereins unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Thoma-Freiburg statt. Der Rechenschaftsbericht sowie der Kasernenbericht wurden genehmigt und nach Erledigung verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten beschlossen, die nächstjährige Generalversammlung in Freiburg stattfinden zu lassen.

* Vörsach, 23. Juni. Bei einer Revision eines in Basel angekommenen Schnellzugs fand man in einem Abteil dritter

Klasse ein in ein Tragflissen gepacktes ungefähr drei Wochen altes Kind, ein Mädchen. Die Nachforschungen nach der Mutter sind bis jetzt erfolglos geblieben.

* Kaufach, 24. Juni. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag ist die Schuphütte auf dem Farnkopf vollständig niedergebrannt. Die Schuphütte wurde erst im Oktober vorigen Jahres eingeweiht, nachdem kurz vorher ihre Vorgängerin durch einen Brand zerstört worden war. Man nimmt an, daß nachdringende Wanderer im Innern der Hütte ein Feuer unterhielten und nicht darauf achteten, sodaß die Hütte Feuer fing.

* Walsbühl, 23. Juni. Zwei Kinder, ein fünfjähriges Mädchen und ein dreijähriger Knabe fielen samt einem kleinen Wägelchen, in welchem die Kinder saßen, in den Rhein. Eine Frau rettete den Knaben, während das Mädchen rheinabwärts trieb. Schließlich gelang es auch dieses Kind zu retten.

* Weil, 23. Juni. Ein seit 3 Wochen vermißter Landwirt von hier wurde bei Rhein aus dem Rheine als Leiche gefunden.

* Radolfzell, 21. Juni. Gestern nachmittag fiel ein vierjähriges Mädchen beim Spielen in den See, ohne daß der Vorfall bemerkt wurde, und ertrank.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 24. Juni.

Zu der geplanten Geheimstimmung

der bürgerlichen Fraktionen des Bürgerausschusses möchten wir heute folgendes bemerken. Die Mitteilung unseres Gewährsmannes, daß Herr Oberbürgermeister Siegrist der Veranstalter dieser gegen die sozialdemokratische Fraktion gerichteten Aktion war, trifft nicht zu. Die Anregung an die bürgerlichen Fraktionen ging von Herrn Stadtrat Guggel aus. Ob und inwiefern Herr Siegrist von der Sache Kenntnis hatte, läßt sich natürlich nicht beweisen. Wir können unter diesen Umständen unsere gegen Herrn Oberbürgermeister Siegrist gerichteten Angriffe, insofern sie sich auf die Einberufung der bürgerlichen Fraktionen zu einer geheimen Sitzung beziehen, nicht aufrecht erhalten und nehmen sie hiermit lokalweise zurück. Die Mitteilung ist — unser Gewährsmann hat uns das heute bestätigt — in der bestmöglichen Form gemacht worden. Die Tatsache, daß sie der „Badische Landesbote“ veröffentlichte, ist wohl genügend Beweis dafür, daß wir in durchaus gutem Glauben gehandelt haben. Der Vorschlag ging, wie schon bemerkt, von Mitgliedern der nationalliberalen Partei aus. Wir werden uns also zunächst mit dieser, bezw. den Herren auseinanderzusetzen haben, welche es für gut fanden, in einer Sache, welche zweifellos von größter Bedeutung für unsere Stadt und ihre gesamte Bürgerschaft ist und in welcher ebenso zweifellos die übergroße Mehrheit der Bürgerschaft unser Standpunkt teilt, die sozialdemokratische Fraktion auszuwählen zu wollen. Dieses Vorgehen ist so unerhörte, daß unser energischer Protest dagegen durchaus am Platze war. Wir lassen uns eine solche Behandlung, gleichviel von wem sie ausgeht, nicht gefallen. Unsere Vertretung auf dem Karlsruher Rathaus hat stets und mit bestem Willen positiv mitgearbeitet auch in der jetzt zur Verhandlung stehenden Frage. Sie hat keinerlei Veranlassung dazu gegeben, gegen sie in dieser Weise vorzugehen. Diese altliberale Methode, mit der man früher auf dem Karlsruher Rathaus gegen die Minderheiten vorging, als die Nationalliberalen noch die unumfängliche Herrschaft hatten, lassen wir uns nicht mehr bieten. Das mögen sich die Herren Guggel und Konforten, die offenbar die Position der Nationalliberalen auf dem Rathaus sehr erheblich überschätzen, ein für allemal merken. Die nationalliberale Herrschaft auf dem Karlsruher Rathaus gehört der Geschichte an.

Gerade in einer solchen Frage wie der des gemischt-wirtschaftlichen Betriebs hätten die Herren nicht durch derlei Schiebungen den Versuch einer Vergewaltigung machen dürfen, zumal die Entscheidung nur von wenigen Stimmen abhängt. Wer will denn die Verantwortung dafür übernehmen, mit 2 oder 3 Stimmen Mehrheit im Bürgerausschuss gegen die übergroße Mehrheit der Bevölkerung eine solche Vorlage mit solchen Mitteln durchzubriden? Wollten wir lediglich vom agitatorischen Standpunkt aus diese Frage beurteilen, dann könnte uns nichts lieber sein, als wenn der Streich gelungen wäre. Allein dieser agitatorische Gesichtspunkt muß in einer so eminent wichtigen Frage ausbleiben. Eben deshalb haben wir uns so energisch zur Wehr gesetzt. Herr

Interims-Sommertheater Karlsruhe.

Am Samstag abend öffnet sich erstmals die Pforten des zu einem richtigen Theater umgebauten großen Festballeales. Die Lösung der Raumeinleitungsfrage wäre als glänzend zu bezeichnen, wenn die durch die Höhe und Breite des Raumes bedingten ausführenden Schwierigkeiten hätten restlos mit gelöst werden können. Jedenfalls unterscheidet sich das diesjährige Sommertheater durch manche beachtenswerte Vorzüge und Neuerungen weit günstiger und empfehlenswerter vom bisherigen. Vor allem eine bequeme, nicht zu gedrängte Platzanordnung (auch bei den billigen Plätzen), die Luftigkeit des Raumes und die tadellose elektrische Beleuchtung machen den Aufenthalt im Theater zu einem angenehmen Vergnügen. Auch die Frage des Bühnenaufbaues ist zweckentsprechend und sachgemäß gelöst und in seinem äußeren, dekorativen Auspruch durch Theatermalerei und sehr geschmackvoll ausgestattet worden. Von demselben Künstlers Hand stammen auch die szenischen und Bühnendekorativen Ausschmückungen. Bei Beachtung unaufdringlicher feintöniger Flächen und Anwendung gegenfarbiger Stoffe und Teppiche wurden äußerst wirkungsvolle Farbeffekte und farbliche Stimmungskompositionen erzielt. Man kann also sagen, daß nichts gespart wurde, um unserer Interimsbühne den langerechneten großstädtischen Charakter zu verleihen. Jeder, der der Eröffnungsvorstellung „Der liebe Augustin“ von Leo Fall beizuwohnte, mußte aber auch aus den Leistungen des Grunwaldschen Ensembles dieselben Eindrücke von dem künstlerischen Wert der Darbietungen gewinnen. Diese Fall'sche Operette an sich schon ist geeignet, ein neues Ensemble vorteilhaft einzuführen; sie ist ein zugkräftiges Kind der „Leichten Muse“, ausgestattet mit vielen, hier bereits schon bestens bekannten und populär gewordenen „Schlagern“, die am Sonntag alle mehrmals wiederholt werden mußten. Einige Szenen, wie: „Anna — was ist denn mit dir?“ oder „Und der Himmel hängt voller Geigen“ werden genüsslich auch hier ihren Eingang über alle Grammophonplatten und elektrischen Klaviere machen. Der Dialog ist flüssig und durch manchen guten und aktuellen Witz gewürzt; bisweilen klingt auch der jetzt so modernen geordnete lyrisch-sentimentale Unterton durch. Also „alles in allem“ kann man sagen, daß „Augustin“ seine Gäste wohl zu unterhalten und zu befriedigen weiß. Von den Wichtigen des Ensembles läßt — nach dem ersten Eindruck am Samstag — sich nur Rosenwirth sagen. Als einen Hauptvorzug muß man es erachten, daß nicht mit einzelnen „Stars“ ein Vergötterungskult

getrieben wird, sondern daß die Mitglieder sämtlich auf einem beachtenswerten Niveau gefangener und künstlerischer Güte stehen und sich somit das Ensemble von selbst auf einen einheitlichen Ton abstimmt. Für die Güte eines Operettenunternehmens bleibt die mehr „goldene Regel“. Wir kennen in Herrn Köhler (Bogumil) einen brillanten ersten Komiker und in Herrn Hanke (Matthäus) einen famosen „Dramatischen“ kennen. Sehr vorteilhaft führte sich Fr. Pagenette als „Helene“ ein und auch Fr. Hausmann (Soubrette) als „Anna“ hatte sich schon bei ihrem Auftreten die allgemeine Sympathie des Publikums errungen. Der Träger des Titelpartie, Herr Meno, zeigte sich als gewandter Darsteller, dem es auch dank ansprechender Stimmittel an Erfolgen hier nicht mangeln dürfte. Er scheint das „Jeug“ für einen guten Tenorbuffo mitzubringen und wird sich bald die Gunst der Theaterbesucher gesichert haben. Eine schaupielerisch sehr bedeutende Kraft scheint das Ensemble in Herrn Verzen (Nicola) zu besitzen. Durch den warmen Wohlklang seines österreichischen Dialekts blieb auch der Kammerdiener „Jasomirgott“ Herrn Köhles nicht ohne tiefgehenden Eindruck. Ebenfalls gefiel Fr. Dückhamer als schneidiger „Fährndrich Pips“. Aber auch die kleineren Rollen waren durchweg zufriedenstellend besetzt, sodaß man nach dieser ersten guten Aufführung gerne den nun folgenden mit Freude entgegensehen darf. Herrn Dir. Grunwald's Regie zeichnete sich durch einen flotten, belebenden Zug aus, der sich in den Ensembleleben und Finalvorteilhaft bemerkbar machte. Mit Sorgfalt waren die einzelnen Szenen ausgearbeitet und die Aufzüge und Gruppen boten in ihrem kostümliden Komp glänzende Bühnenbilder. Auch das gut besetzte Orchester (sogar zwei Hälse) — bisher immer bei den ersten Vorstellungen das Schmerzenskind — hielt sich sehr wacker und verdient deshalb vollstes Lob. Mit Umsicht und gehobener Energie wirkte Herr Kapellmeister Keller am Pult seines Amtes und hielt Orchester und Bühne immer in feiner Fühlung zusammen.

Das zahlreiche Publikum nahm das neue Operettenensemble mit stürmischem Applaus und allgemeiner Anerkennung dankbar auf.

Hoffen wir nun, daß auch die neue Direktion den so vielversprechenden Weg, ohne im Unternehmungsinn zu erlahmen, zum Erfolg weiter fortsetzt. Die Dankbarkeit des hiesigen Publikums, wie auch die öffentliche und allgemeine Anerkennung werden dann nicht ausbleiben!

W. Sch.

hilt jedoch noch ihre Gefühle zurück, doch versprach sie dem Grafen, seine Gegenwart Roggentin nicht verraten zu wollen und begünstigte selbst seine Flucht. Seine Uniform mit dem Kasten des hiesigen Hausierers David Diamant vertauschend, die Fahne im Bündel, passierte er die preussischen Wachen und erlangte die Freiheit. Doch nicht lange wahrte diese, denn schon bald wurde er in einem nahen Gehölz aufgegriffen und wieder aufs Schloß zurücktransportiert. Was ihm bevorstand, sah er alle Klar. Unschlüssig wäre er standrechtlich erschossen worden, wenn David nicht die frohe Botschaft von der Friedensverhandlung gebracht hätte. Graf Repis Glück war, daß für diese Zeit die Demarkationslinie so günstig festgelegt wurde, so daß sich Roggentin eigentlich schon seit 24 Stunden unbedrängterweise über der Demarkationsgrenze auf neutral-österreichischem Boden befand. Jetzt nur durch diese günstige Wendung Repis nicht mehr in der Gewalt der Preußen; nein — jetzt waren Roggentin und seine sämtlichen Wunden die Gefangenen von Graf Repis. Doch dieser ließ freundschaftliche Gnade walten und gewährte allen ungehinderten Abzug. Doch vorher versprachen sie feierlich, nach dem Krieg sich in Berlin wiedersehen zu wollen, um die Angebeteten ihres Herzens zum friedlichen Glück heimzuführen.

Fritz Herz hatte die Regie und gab er sich redliche Mühe, dem Stück wenigstens einen äußerlichen Erfolg zu sichern. Gespielt wurde sehr flott, wenn auch das „behmische Dattsch“ im großen ganzen sehr „spanisch“ klang. Auch das österreichische Klatschen einiger Damen ließ an Waschlichkeit manches zu wünschen übrig. Reinhold Rittjohann war als schneidiger Reiteroffizier wie als nächstlicher Galan gleich sympathisch. Seine Partnerin Alwine Müller als „Annelene“ traktete diese Geheimratsdame mit allen Vorzügen ihrer vornehmen Darstellungsweise aus. Felix Baumach als preussischer Wlanoffizier wirkte dienlich wie auch bei seinen Liebeswerbungen jeweils den entsprechenden Ton zu finden. Ganz hervorragend war Felix v. Krone als „David Diamant“. Witz, Auffassung und dezentes Spiel zeichnete den geistreich wissenden Juden aus. Auch Josef Marx als alter Baron nebst seinen beiden anmutigen Töchtern Mizi und Sesi (Edwig Helm und Eise Roormann) verdienen vollstes Lob. Ferner machten sich noch um die Aufführung verdient die Herren: Dapper (Geheimrat Leo), Hugo Höder als „Wachtmeister Richter“.

W. Sch.

Unterhaltungsklapp zum Volksfreund

Die bürgerlichen Frauen werden die Vorführung begrüßen. Matheus, die doch eine der Ibriger ist, nicht beachten. Sie freuen sich, daß sie „geistesvollständig“ gemorden. „Hud. und sie werden

Für unsere Frauen.

Betten · Wäsche · Ausstattungen

liefert billigst in **Christ. Bertel · Karlsruhe**
guter Ausführung **Kaisersfr. 101/103 · Tel. 217 · Rabattmarken.**

Motorbootfahrten im Rheinbafengebiet.

Am Mittwoch, den 25. Juni 1913, fallen die fahrplanmäßigen Motorbootfahrten aus.

Städt. Hafenamts Karlsruhe.

Milch-Zentrale

des landwirtschaftl. Genossenschaftsverbandes
Lauterbergstr. 3 Karlsruhe Telephon 279

offert billigste Lieferung von

Ia Tafelbutter per Pfd. 1.40 Mk.

bei 10 Pfd.-Abnahme bedeutende Ermäßigung.

II. Qualität Butter 1.25 Mk. per Pfd.

Magermilch 10 Pfg. per Liter,

Sauermilch und Buttermilch 10 Pfg. per Liter,

Weißer Käse und Trinksieger,

Vollmilch, offen 24 Pfg., in Flaschen 26 Pfg.

Alles frei ins Haus geliefert. 1766

Milch-Zentrale

Lauterbergstr. 3 Karlsruhe Telephon 279.

Koks-Bestellung.

Das Gaswerk übernimmt die Lieferung von Koks an hiesige Einwohner für die Zeit

vom 1. September 1913 bis 31. August 1914.

Bestellscheine sind im Verkaufsbureau Kaiserallee 11 und Schlachthausstraße Nr. 3 erhältlich; auf Verlangen werden solche auch zugefandt.

Abonnementspreise:

Aufkohls per Zentner M. 1.20 ab Gaswerk

Stückkohls „ „ M. 1.10 „ „

Auf Wunsch wird der Koks, bei billigster Berechnung der Fuhrlohne, zugeführt.

— Außer Abonnement kostet der Zentner 10 „ mehr. —

Kleinverkauf

zu Tagespreisen — von einem halben Zentner ab — in beiden Werken

vormittags von 11 — 12 Uhr,

nachmittags von 1/24 — 1/25 „

Samstag vormittags von 8 — 1 „

Städt. Gaswerk Karlsruhe.

Carl König

Dentist

KARLSRUHE, Kaiserstrasse 124 b.

Telephon 2451.

Künstliche Zähne, Plombieren,

Zahnziehen.

Stück Kinderwagen, Klappwagen, Einburtwagen, Spielwagen

300

finden Sie in meinem 800 qm großen Verkaufsräumen fortwährend zum Verkaufe ausgestellt, Preise äußerst billig; nur prima Fabrikate, v. 10 A an Franko-Versand. Berl. Sie Preisliste. Telefon 2241. Eig. Werkstatt. Nur prompten schnellen Lieferung empfiehlt sich **H. Jörg, Karlsruhe, Amalienstr.**



Ein Waggon

Emaillherde

Modell 1913

Ist für mich eingetroffen, mit wunderschöner Dekor, D. R. G. M., sehr starkes Blech. Im Betrieb zu sehen! Schriftliche Garantie für gutes Brennen, Braten und Backen. Interessenten lade ich zur Besichtigung meines großen Lagers ohne Kaufzwang ergebenst ein. Eine kleine Ausstellung befindet sich in meiner Lagersahrt.

Ferner **Gaggenauer Spargasherde** mit ganz minimalem Gasverbrauch, in allen Größen und Preislagen. 66

J. Blum

Eisenwaren, Haus- und Küchengerät

49 Schützenstraße 49 — Telephon 3097.



Karl Hummel

Stahlwarenhandlung

Rasiermesserschleifen

Karlsruhe i. B. Werderstr. 43.

Die weltberühmten Fabrikate der Firma

B. Kissner, Seherenfabrik, Gross-Umstadt (Hessen)

sind stets in grosser Auswahl am Lager und erfolgt der Verkauf zu Fabrikpreisen. 170

Sommer-Theater.

Direktion: Fr. Grunwald.

Dienstag, 24. Juni

abends 8 1/2 Uhr: 1774

Der liebe Augustin.

Mittwoch, 25. Juni

abends 8 1/2 Uhr:

Zum ersten Male!

„Eva“.

Operette von Franz Lehar.

Nur noch 6 Tage

spielt

Rigo

im 1776

Café Bauer.

Dirigent

sofort gesucht von Arbeiter-Gesangverein. Nur erste Kräfte wollen sich unter Nr. 1772 bei der Expedition ds. Bl. melden.

Diwans!

Große Auswahl in neuen Richtig-Diwans von 35 und 40 Mk. an, hochf. mod. Dessins von 55 Mk. an. (Keine Fabrikware.) Gebe extra noch 1777

10% Rabatt

bis 10. Juli. Polstermöbelhaus

R. Köhler, Schützenstr. 25.

Strebsamer Mann

zur Uebernahme einer Verkaufsstelle in jedem Bezirk für dauernd gesucht. Beruf und Wohnort gleich, ohne Kapitalbedarf, kein Risiko, auch als Nebenberuf geeignet. Einkommen K. M. 350.— monatl. Nur arbeitsscheu, strebsame Leute werden angestellt. Anfr. unter N 2315 bef. Daube & Co., Köln. 1770

Jeden Dienstag Schlachttag

wozu höchst einladet

St. Hurrele

„Zur Germania“

Belfortstraße 13. 1769

Bekanntmachung.

Die Stelle eines selbständigen und zuverlässigen Elektromonteurs im Alter von 25 bis 30 Jahren ist alsbald zu besetzen. Geeignete Bewerber wollen selbstgeschriebene Angebote mit kurzem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lohnansprüchen und kürzestem Eintrittstermin bis spätestens 28. ds. Mts. einreichen. Es wollen sich jedoch nur solche Monteurs melden, welche Erfahrungen in Hochspannungsanlagen (Transf., Stationen), Kabeln und Freileitungen, sowie in Straßenbeleuchtungsanlagen besitzen. 1768
Karlsruhe, den 21. Juni 1913.
Direktion der städt. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätswerke

Arbeits-Bergebung.

Für den Neubau des städt. Kinderheims sind

Schreiner-Arbeiten

(Einrichtungs-Gegenstände)

zu vergeben.

Zeichnungen und Angebotsformulare können beim städt. Hochbauamt, Karl-Friedrichstr. 8, 2. Stod, Zimmer Nr. 189, eingesehen bzw. abgeholt werden.

Dieselbst sind auch die Angebote, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis 1760

Freitag, den 4. Juli 1913,

vormittags 10 Uhr

eingzureichen.

Karlsruhe den 20. Juni 1913.

Städt. Hochbauamt.

Nur bei H. Maier

Markgrafenstraße 16

kaufen man gebrauchte Möbel, Schuhe, Kleider, Bekleidung

am allerbilligsten.

Zapf's Viehpulver

im Futter gibt viel Milch und gute Butter.

Wer probiert — lobt!



Ortskrankenkasse Bruchsal.

Die statutengemäße ordentliche

Generalversammlung

findet am Donnerstag den 26. Juni 1913, abends 8 1/2 Uhr, in der Aula des neuen Mädchenschulhauses statt mit folgender

Tagesordnung:

1. Bericht über die Rechnung für das Jahr 1912.
2. Bericht über den derzeitigen Stand der Kasse.
3. Beschlußfassung über die nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung aufgestellten neuen Satzungen.
4. Verschiedenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein, jedoch mit dem Bemerkten, daß nur die erwählten Vertreter zur Generalversammlung stimmberechtigt sind. 1747

Bruchsal den 21. Juni 1913.

Der Vorstand:

H. Soloch, Vorsitzender.

Mühlburg.

Richard Horn

Friseur

Rheinstraße 30 (Westendhalle).

Sorgfältigste Bedienung.

Billigste Preise. Damen-

frisieren. Anfertigung aller

Haararbeiten. 1196

Verkaufe und

Kaufe

fortwährend neue

Herrenkleider, Schuhe, Stiefel,

blaue Arbeitsanzüge, geb. Uhren,

Waffen, Gold und Silber,

Brillanten, Jagdgewehre, Pfand-

scheine, Möbel, Kleideroffer. 196

Erstes größtes An-

Levy

n. Verkaufsgeschäft

Markgrafenstr. 22. Tel. 2015.

Billig zu verkaufen schöne

Bettstelle, Post, neue Obermatratze

Polster 32 Mt., Küchenschrank

10 Mt., 2 Rührschüssel auf 5 Mt.,

Kinderbettstelle, neue Matratze

12 Mt., gute eiserne Bettstelle,

neue Matratze 18 Mt. 1775

Kaiserstraße 48, Hof.

Rädchen weiß und schwarz,

ist Freitag nacht zu-

gelassen. Luisenstr. 37, S. II.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Ehefähigung vom 19. Juni. Johann Rohdegger von

Meran, Schneider hier, mit Katharina Huber von hier.

Geburten vom 6. bis 17. Juni. Anna, B. Karl Kiefer,

Vogelwäldel. — Kurt Willi Robert, B. Robert Schneider,

Kaufmann. — Gilda, B. Moritz Vogel, Metzger. — Kurt Otto,

Karl Eberhardt, Schriftfeger.

Todesfälle vom 17. bis 19. Juni. Erwin, alt 11 Mon. 29

ge, B. Michael Böhl, Schlosser. — Wilhelm Legethoff, Kauf-

mann, ledig alt 22 J. — Georg Madauer, Tagelöhner, ledig, alt

3 J. — Heinrich Böttner, Versicherungsbeamter, Chemann,

29 J. — Corie Gutmacher, Witwe des Hauptlehrers Christ-

ianmacher, alt 62 J. — Maria Diebold, Ehefrau des Händlers

Jes Diebold, alt 68 J. — Johann Schuster, Zeichner, Ehe-

mann, alt 54 J.

50 Jahre deutsche Sozialdemokratie!



Größe des Bildes inkl. Papierrand
38 cm breit, 49 cm hoch.

Gedenkblatt

zur

**Erinnerung an den 50jährig.
Gründungstag der Deutschen
Arbeiterpartei**

durch Ferdinand Lassalle in Leipzig
am 23. Mai 1863.

Ausführung des Gedenkblattes:
Feinster sechsfarbiger Kunst-
druck auf feinstem starkem
Kunstdruck-Karton. Die beiden
Hauptbilder Bebel und Lieb-
knecht in feinstem Phototon,
ebenso die übrigen Bilder wie
Marx, Lassalle, Engels, Kegel,
Audorf, Herwegh, Motteler,
:- Vollmar, Singer etc. :-

Preis 60 Pfg.

Vorrätig in der

Buchhandlung Volksfreund.